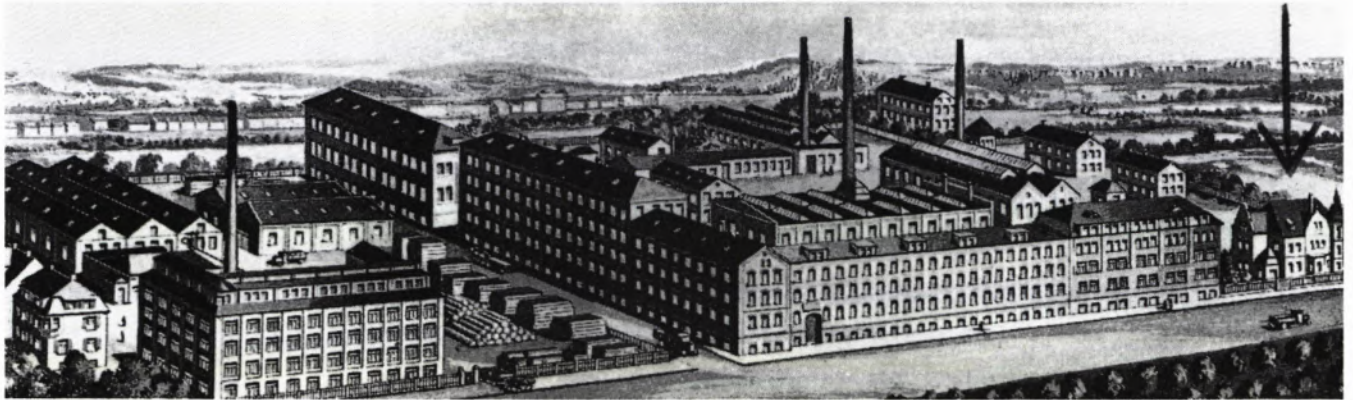


# Die Grusen-Villa, ein Bau dokumentiert wirtschaftliche Prosperität

Friedrich Jacobs



Schwenningens bäuerlicher Kern, jüngst in den noch erhaltenen Teilen erfolgreich saniert, dokumentiert den geschichtlichen Ursprung des Ortes. Genau hier, Ob dem Bückle, steht heute noch das Stammhaus der Firma Schlenker-Grusen.

Die ersten Anfänge industrieller Fertigung von Zeitmeßgeräten wurden in diesem Fachwerkhaus vollzogen. 1888 beginnend lag 17 Jahre lang die Produktion in ländlicher Idylle.

1905 läßt Jakob Schlenker-Grusen (1855–1913) in unmittelbarer Nähe des Stammhauses eine Fabrikanten-Villa großbürgerlichen Stils für die repräsentativen Wohnbedürfnisse seiner Familie bauen. Auf dem Areal stadtauswärts hinter den Gebäuden entsteht eine weitläufige Fabrikationsanlage: der wirtschaftliche Aufschwung Schweningens dokumentiert sich in bürgerlicher Architektur. Das Büro für Architektur und Kunstgewerbe Blasius Geiger erkannte die Zeichen der Zeit. Neben Gaststätten und Wohnhäusern für leitende Angestellte war Blasius Geiger der Architekt für gehobene Ansprüche in Schweningen.

Von dem großbürgerlichen Prachtstück von 1905 war der Bauzustand in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts weit entfernt. Fast 25 Jahre lang wurde das Gebäude so gut wie nicht genutzt, das Schieferdach war schadhaft, die hochwertige Ausstattung

stark in Mitleidenschaft gezogen, die Ansicht schäbig.

Direkt neben dem sanierten bäuerlichen Kern Schweningens gab die Grusen-Villa ein trauriges Bild am Rande des Ensembles ab. Erste Kontakte zwischen der Stadt Villingen-Schwenningen, dem Eigentümer und dem Landesdenkmalamt reichen bis in das Jahr 1982 zurück. Die Vorgespräche gipfeln 1988 in einer Rüge des Oberbürgermeisters, der auf die Erhaltungspflicht nach § 6 Denkmalschutzgesetz hinweist. Dennoch war der Dialog in Gang gekommen, Rahmenbedingungen wurden abgesteckt:



■ 2 Jakob Schlenker-Grusen.

■ 1 Verlauf der Oberdorfer Straße in Schweningen, Firmengebäude, rechts die Villa. Das Fachwerkhaus, heute noch vorhanden, fehlt hier in der Darstellung.

Das Gebäude sollte den Eigentümer nicht wechseln. Die Vorstellungen der Denkmalpflege zum Erhalt sowohl der Außenhaut als auch der inneren Einrichtung wurden heftig diskutiert. Starke Schäden durch das undichte Dach sowohl an den Deckenmalereien, den historischen Tapeten, den Holzeinbauten und am Tüfer ließen den Eigentümer die denkmalpflegerischen Sanierungsmaßnahmen zunächst als unrealistische Forderungen ansehen. Das Objekt sollte sich nach der behutsamen, im Sinne einer Restaurierung geplanten Sanierung wieder rechnen und der Kapitaleinsatz mit den Erlösen in einem vernünftigen Verhältnis stehen. Ein Restaurierungskonzept wurde entwickelt. Gleichzeitig wurde das Dach als Sofort-Maßnahme in Angriff genommen und die Schieferdeckung erneuert. Schritt für Schritt kamen einzelne Gewerke zur Entscheidungsreife. Auf der Seite des Investors sollte die Sanierung „etwas Rechtes“ bringen, die Denkmalpflege wollte so viel historische Substanz erhalten wie möglich. Da waren z. B. die alten Fenster, die wahrlich nicht den Eindruck machten, als würde man mit ihnen Wärme und Schallschutz verbinden und gleichzeitig eine lange Lebens-



■ 3 VS-Schwenningen, Oberdorfstraße 16, Hauptansicht.



■ 4 Oberdorfstraße 16, Erdgeschoß, Wohnraum.



■ 5 Oberdorfstraße 16, Erdgeschoß, Wohnraum.

dauer gewährleisten können. Einer der Holzrestauratoren verdeutlichte mit einer kleinen Vorführung die Qualität der historischen Fenster anschaulich, indem er sich während einer Diskussion über die Stabilität der historischen Fenster schlicht an einen schwingenden Flügel hingte – und das Fenster hielt.

Wärme und Schallschutz wurden durch die Aufdoppelung einer weiteren Scheibe erreicht. So gelang es, mit den Nutzungswünschen nach Langlebigkeit, nach Wärme- und Schallschutz durch die Reparatur der historischen Fenster einerseits Geld zu sparen, andererseits durch die Erhaltung der Proportionen der Sprossen und der Fensterteilung das Gesicht des Hauses von außen zu wahren. Die Partner aus Handwerk und Restaurierungszunft haben erheblich zum Gelingen der Maßnahme beigetragen und brachten auch durch Gewährleistungen überzeugende Argumente in die Diskussion.

Im Jahr 1990 kam es zur Vorbereitung der Eintragung des Objekts in das Denkmalbuch (§ 12 Denkmalschutzgesetz). Der Landesdenkmaltag 1990 in Villingen-Schwenningen hat nachhaltig das Verantwortungsgefühl für historische Bausubstanz in der Doppelstadt unterstützt.

Schon bei der Materialwahl des neuen Daches stellte sich natürlich die Frage der Kosten. Der vorgegebene Baustoff Schiefer, der dem Charakter des Baus Rechnung trägt, konkurrierte mit einer Betondeckung. Bei dieser Entscheidung trug zum ersten Mal das Vertrauen zwischen Eigentümer und Denkmalpflege. Schiefer wurde gewählt. Im Herbst 1991 wurde das Nutzungskonzept fixiert. Dort, wo früher die beiden Familien Schlenker-Grusen junior und senior residierten, sollte gewerbliche Nutzung bei Beibehalt der Raumaufteilung und der Abgeschlossenheit der Wohnungen einziehen. Die Zimmer der Bediensteten im Dachgeschoß wurden zur Wohnung umgebaut.

Als die Restaurierung begann, kam bei der Abnahme des Täfers im Flur ein bedenklicher Befund zutage: Hausschwamm. Plötzlich stand die gesamte Sanierungsmaßnahme in Frage. Erst die gutachterliche Stellungnahme des Schädlings-Sachverständigen zeigte einen Weg zur erfolgreichen Beseitigung des Befalls auf. Diese Maßnahme rettete einen Großteil der historischen Ausstattung. Unter Abwägung aller Aspekte, des Befalls, der Sanierungsmöglichkeit, der bereits getätigten Investitionen, wurde der gemeinsame Entschluß getroffen:



■ 7 Erdgeschoß, Wohnraum, Deckendekor.

„Wir wollen weitersanieren“. Bei der Entscheidungsfindung halfen Erfahrungen bei bereits erfolgreich durchgeführten Hausschwammsanierungen.

Die lange Phase der Nichtnutzung des Gebäudes sowie die Nichtbeachtung von Schäden im Dachbereich hatten zu gravierenden Feuchtigkeitsschäden bei der Ausstattung geführt. Einbauschränke, Stukkaturen, Täfer und historische Tapeten hatten gelitten und bedurften restauratorischer Maßnahmen zum Erhalt und zur teilweisen Wiederherstellung. Negativ hatten sich das Fehlen einer funktionierenden Heizung über mehrere Jahre und die erwähnte Feuchtigkeit ausgewirkt. Dies war der Nährboden für den Hausschwamm. Aus Kostengründen wurde auf die Offenlegung und somit die Restaurierung der Malerei im Treppenhaus verzichtet. Man ergriff lediglich konservierende Maßnahmen, bevor die Malerei zugedeckt wurde.

An der Außenhaut wurden Natursteinarbeiten nur im akuten Gefährdungsbereich durchgeführt. Altersspuren wurden bewußt belassen. Es fanden sich glücklicherweise Handwerker und Restauratoren mit großem Gespür für die handwerklichen und kunsthandwerklichen Leistungen der Jahrhundertwende. Von der gußeisernen Garteneinfriedung und Fenstergittern, Sandsteindekor an der Fassade, über Holzarbeiten (Täfer, Einbaudekor und anderes), vegetabile Deckenmalerei, florale und geometrische Stuckarbeiten bis zum Prunkkachelofen und zur Prägetapete



■ 6 Erdgeschoß, Wohnraum, Prägetapete.



■ 8 Oberdorfstraße 16, 1. Obergeschoß, Salon.



■ 9 Oberdorfstraße 16, Erdgeschoß, Salon.

reicht die Palette der Materialgruppen, die am Haus vorzufinden waren. Bei all diesen Arbeiten wie bei der Bleiverglasung im Treppenhaus galt der Arbeitsansatz „Reparatur vor Ergänzung oder Erneuerung“.

Dieses Ziel wurde im Zusammenwirken aller Beteiligten erreicht. Seit dem Frühjahr 1993 ist das Haus wieder vollständig nutzbar. Den Lohn für die be-

sonderen Mühen gab es in Form des „Peter-Haag-Preises“, mit dem der Schwäbische Heimatbund die Maßnahme 1993 auszeichnete.

**Dr. Friedrich Jakobs**  
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege  
Sternwaldstraße 14  
79102 Freiburg